

# **Dr. David Bauer, Induktives Bibelstudium, Vorlesung 2, Induktive Methodik, Evidenzbasiert, Aus erster Hand, Ganzheitlich, Sequenziell usw.**

© 2024 David Bauer und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. David Bower in seiner Predigt über induktives Bibelstudium. Dies ist die zweite Sitzung: Induktive Methodik – evidenzbasiert, aus erster Hand, ganzheitlich, sequenziell usw.

Gut, wir sind zurück. Wir fahren mit Punkt acht fort: Bibelstudium erfordert ein tiefes Verständnis des Prozesses. Zuvor möchte ich noch kurz auf Punkt sieben eingehen, die Interpretation als Vorläufer und Bestimmung der Anwendung. Dies bedarf vielleicht einer etwas differenzierteren Betrachtung, da sich diese Schritte oder Phasen des Studiums nicht voneinander trennen lassen. Anders ausgedrückt: Die Anwendung mündet in die Interpretation, und die Interpretation selbst beeinflusst natürlich die Anwendung.

Es geht also eher um einen spiralförmigen Ansatz. Das heißt, wir beginnen mit der Interpretation als Ziel. Das heißt, dies ist hier ein Ziel, aber wir erkennen an, dass wir alle die Bibel natürlich aufgrund bestimmter Lebensumstände, Lebenserfahrungen und Ähnlichem interpretieren.

Daher ist es unmöglich, unsere anwendungsbezogenen Anliegen hermetisch von unserer Interpretationsarbeit zu trennen. Wichtig ist jedoch, dass wir uns zunächst darauf konzentrieren, was der Autor seinen ursprünglichen Lesern vermitteln wollte, um unsere eigenen, zeitgenössischen Anliegen nicht unberechtigt in die Interpretation einfließen zu lassen und so das Verständnis dessen, was der Autor seinem ursprünglichen Publikum mitteilen wollte, zu verfälschen. Wie gesagt, wir müssen uns aber vor Augen halten, dass wir unsere zeitgenössischen anwendungsbezogenen Anliegen aus realistischen Gründen nicht vollständig ausklammern können.

Das ist der eigentliche Grund, warum wir uns mit der Interpretation des Textes befassen: Wir sind überzeugt, dass er uns etwas zu sagen hat. Das heißt, anwendungsbezogene Aspekte fließen zwangsläufig in unsere Interpretation ein. Das ist uns bewusst, aber wir halten es für hilfreich, uns zunächst auf die Interpretation zu konzentrieren und anschließend die Anwendung als Ziel zu verfolgen.

Nun, im Übrigen werden wir bei der praktischen Anwendung feststellen, dass wir an diesem Punkt möglicherweise ein tieferes Verständnis der ursprünglichen Bedeutung des Textes gewinnen. Wie gesagt, es geht nicht darum, lediglich zu interpretieren, ohne jegliche Berücksichtigung der Anwendungsmöglichkeiten. Und wenn man dann

zur Anwendung übergeht, geht es nicht mehr um die Interpretation, also die Ermittlung der ursprünglichen Bedeutung des Textes.

Nein, es geht um den Fokus bzw. das Ziel. Wir halten es aber für wichtig, diese Dinge hinsichtlich Fokus bzw. Ziel zu differenzieren. Andernfalls reduziert sich die Anwendung lediglich auf eine Interpretation.

Und genau hier tritt oft eine Art Bauchredner-Taktik auf. Wir nehmen an, dass die eigentliche oder historische Bedeutung des Textes dieselben Dinge betrifft wie unsere eigenen. Dabei kann es durchaus sein, dass ein Teil des Studiums einer Bibelstelle darin besteht, zu erkennen, dass unsere Anliegen und Fragen gar nicht mit denen des Textes übereinstimmen. Vielmehr lenkt uns der Text womöglich von unseren eigenen Vorstellungen hin zu anderen Bedeutungsaspekten, die wir erkennen und verstehen müssen.

Nun kommen wir, wie gesagt, zu Punkt acht. Bibelstudium erfordert ein tiefes Verständnis des Prozesses. Im Wesentlichen meinen wir, dass – unter sonst gleichen Bedingungen – die Qualität der Ergebnisse, die Güte, Nützlichkeit und Genauigkeit unserer Interpretation sowie deren Anwendung maßgeblich von der Qualität des Prozesses abhängt.

Unter sonst gleichen Bedingungen bestimmt die Qualität des Prozesses die Qualität unserer Auslegung und Anwendung. Deshalb müssen wir, wie bereits erwähnt, dem Prozess große Bedeutung beimessen. Wie studiert man die Bibel am besten? Denken Sie darüber nach.

Das ist im Grunde eine von Gott auferlegte Notwendigkeit, denn er hat uns die Heilige Schrift als höchste Autorität gegeben. Natürlich müssen wir uns vor dem hüten, was ich bereits an anderer Stelle als mechanischen Fehlschluss bezeichnet habe: die Annahme, Bibelstudium ließe sich auf Mechanik oder einen reinen Prozess reduzieren. Das ist ein Trugschluss, eine unzulässige Sichtweise, denn Bibelstudium umfasst natürlich weit mehr als nur einen Prozess.

Tatsächlich geht es unter anderem um unsere Haltung gegenüber der Bibel. Gehen wir mit Offenheit an ihre Botschaft heran, mit radikaler Offenheit für das, was sie uns zu sagen hat? Behandeln wir die Bibel als tiefgründige Menschen, die das Leben intensiv erfahren haben? Wir erwähnten bereits Brevard Childs' erste Stunde. Er wurde gefragt, wie man ein besserer Ausleger werden könne, und seine Antwort war, ein tiefgründigerer, weniger oberflächlicher, besserer Mensch zu werden, sodass die Qualität des eigenen Lebens damit zusammenhängt, wie gut man den Sinn, das Wesen dessen versteht, was die Heilige Schrift vermittelt.

Und übrigens, ich möchte hier auch noch etwas erwähnen, was ich meinen Studenten oft sage, wenn sie fragen, wie sie die Bibel tiefer und umfassender

verstehen können. Ich denke, das liegt daran, dass – um auf etwas zurückzukommen, das wir vorhin schon besprochen haben – die Bibel theologisch ist. Je besser Ihr theologisches Verständnis und Ihre Fähigkeiten im theologischen Denken und Argumentieren sind, desto hilfreicher wird Ihnen das Bibelstudium sein. Da die biblischen Bücher theologische Texte sind, gilt: Je besser Ihr theologisches Verständnis und Ihre theologische Argumentation sind, desto besser werden Sie verstehen, was hier vor sich geht. Die Bibel selbst sagt natürlich aus, dass geistliche Dinge durch den Heiligen Geist und den vom Heiligen Geist erfüllten Menschen erkannt werden.

Der geistliche Verstand versteht die geistlichen Dinge, die durch den Heiligen Geist in der Heiligen Schrift vermittelt werden. Daher gibt es für ein tiefes Verständnis der Heiligen Schrift keinen Ersatz für christliche Erfahrung. Das heißt natürlich nicht, dass man die Bibel nicht verstehen kann, wenn man kein Christ ist oder kein gläubiger Christ.

Wäre dem so, hätte die Bibel keinerlei missionarische Kraft oder Potenzial. Es wäre unmöglich, dass jemand – beispielsweise in Nordamerika, aber auch weltweit – in einem Hotelzimmer eine Bibel zur Hand nimmt, sie zum ersten Mal liest, ohne zu beten oder sich christlich zu engagieren, und dadurch zum Glauben an Christus findet. Doch um die Bibel wirklich zu verstehen, bedarf es eigener Erfahrung mit den Realitäten, von denen sie spricht.

Es gibt also diesen persönlichen Erfahrungsaspekt, der für ein gutes Bibelverständnis ebenfalls unerlässlich ist. Die neunte Annahme besagt, dass die am besten geeignete Methode zum Bibelstudium eine induktive ist, also eine evidenzbasierte.

Und hier, im Grunde genommen, kommen wir zum Kern der Sache. Ich muss etwas zur Bedeutung von Induktion bzw. induktiv sagen. Diese Begriffe werden von Laien und sogar von Philosophen, Logikern und anderen Fachleuten auf vielfältige Weise verwendet. Daher ist es sehr wichtig, dass wir uns darüber im Klaren sind, was wir mit diesen Begriffen induktiv bzw. Induktion meinen.

Unter induktiv verstehen wir im Wesentlichen evidenzbasiert, im Gegensatz zum deduktiven Ansatz. Induktiv ist ein evidenzbasierter Ansatz. Deduktiv ist präsuppositionell.

Ein induktiver Ansatz geht also unvoreingenommen an Daten heran, betrachtet die darin enthaltenen Beweise fair und unparteiisch und zieht daraus Schlussfolgerungen. Das ist ein induktiver Ansatz. Ein deduktiver Ansatz hingegen beginnt mit bestimmten Annahmen, mit Präsuppositionen, und interpretiert diese Präsuppositionen dann in die Daten hinein, um Schlussfolgerungen nicht auf der Grundlage der Daten selbst – die fair und unvoreingenommen verstanden werden – zu ziehen, sondern auf der Grundlage der zugrunde liegenden Präsuppositionen.

Das ist ein präsuppositioneller Ansatz. Das ist ein deduktiver Ansatz. Nun, das hier bezeichnen wir als eine Annahme.

Auch dies ist eine Überzeugung. Wir sind jedoch überzeugt, dass ein induktiver Ansatz für das Studium der Bibel besser geeignet ist als ein deduktiver, und zwar aufgrund des Wesens und Charakters der Bibel selbst, vor allem weil die Bibel uns als eine von uns unabhängige Realität begegnet. Um den biblischen Text für einen Moment zu personifizieren: Die Bibel ist eine Realität, die von außen zu uns kommt und uns eine neue Botschaft übermitteln möchte – eine Botschaft, die nicht unbedingt unseren Vorannahmen oder Annahmen entspricht, sondern diese sogar infrage stellen kann.

Ist Ihnen beim Bibellesen schon einmal aufgefallen, dass die biblischen Autoren ihren Lesern fast nie sagen: „Alles, was ihr denkt, alles, was ihr tut, ist genau richtig. Macht weiter so.“ Fast immer, ja praktisch immer, stellt die Bibel mit ihrer Botschaft eine Herausforderung an die Leser dar.

Da stimmt etwas nicht. Da fehlt etwas. Irgendetwas stimmt nicht ganz an deiner Denkweise, an dem, was du tust.

Die Botschaft der Bibel stellt unser Denken und Handeln infrage, und genau darin liegt ihr Wesen. Sie passt sich nicht einfach unseren Vorannahmen an. Sie will uns eine neue Botschaft verkünden, die unsere Vorannahmen herausfordert – eine Botschaft, die in ihrer eigenen Sprache gehört werden muss, im Gegensatz zu und oft im Widerspruch zu unseren Vorannahmen und Annahmen.

Luther bezeichnete die Bibel daher tatsächlich als Gegner. Noster, das heißt unser Widersacher, womit er nicht meinte, dass die Bibel gegen uns ist, sondern dass sie uns gegenübersteht, um ein neues und herausforderndes Wort zu sprechen und unsere Vorannahmen in Frage zu stellen, mit dem Ziel, unser Denken mit dem Standpunkt des Textes in Einklang zu bringen. Es ist also schlichtweg realistischer, die Bibel auf diese Weise zu verstehen und sich dem Bibelstudium induktiv statt deduktiv zu nähern. Nun, es stimmt – und das müssen wir wirklich betonen –, dass keiner von uns frei von Vorannahmen ist.

Wir alle haben Voraussetzungen. Das bedeutet also, dass es keine absolute oder reine Induktion gibt. Wir alle haben Voraussetzungen, aber die Herausforderung und die uns obliegende Verpflichtung besteht darin, unsere Voraussetzungen so gut wie möglich zu identifizieren.

Wenn wir uns mit einer Bibelstelle befassen, ist es hilfreich, uns zu fragen: Was bedeutet diese Stelle meiner Meinung nach? Was nehme ich an, was sie bedeutet? Was erwarte ich von ihr? Was hoffe ich, dass sie bedeutet? Was hoffe ich, dass sie

nicht bedeutet? Das sind Annahmen. Es geht darum, diese Annahmen zu erkennen und sie dann anhand der biblischen Texte zu überprüfen. Wir müssen offen dafür sein, dass diese Annahmen durch den Text infrage gestellt werden, und bereit sein, unsere Ansichten und Vorstellungen aufgrund der biblischen Texte selbst zu ändern. Entscheidend ist, dass Annahmen nicht unsere Schlussfolgerungen bestimmen.

Wir versuchen alles, um das zu vermeiden. Adolf Schlatter, der bedeutende pietistische Neutestamentler des frühen 20. Jahrhunderts, sagte, dass wir unsere Vorannahmen erst dann wirklich überwinden können, wenn wir uns ihrer bewusst werden. Viele glauben, dass es tatsächlich einige gibt, die sich selbst als Anhänger eines induktiven Zugangs zur Heiligen Schrift bezeichnen würden.

Viele Menschen glauben, sie hätten keine Vorannahmen, seien völlig unvoreingenommen und unvoreingenommen, wenn es um den biblischen Text geht. Gerade diese Menschen sind jedoch am anfälligsten für ihre Vorannahmen, da sie diese nicht anerkennen und sie daher in ihrem Textstudium nicht – sozusagen – kompensieren können. Sie können diese Vorannahmen nicht bewusst mit den Beweisen des biblischen Textes auseinandersetzen, um ihre Meinung zu ändern, falls die Heilige Schrift dies tatsächlich erfordert. Die zehnte Annahme besagt nun, dass Induktion erleichtert wird, indem man mit direktem, persönlichem Studium beginnt und sich schließlich der Interpretation anderer zuwendet.

Wenn die meisten Menschen an einen induktiven Ansatz im Bibelstudium denken, meinen sie das direkte Studium der Bibel. Tatsächlich vertreten manche sogar die Auffassung, dass induktives Bibelstudium gleichbedeutend mit direktem Textstudium sei und dass man deduktiv vorgeht, sobald man Interpretationen anderer, wie beispielsweise Kommentare, heranzieht. Wie wir eben hinsichtlich unseres Verständnisses von induktivem und deduktivem Vorgehen erläutert haben, entspricht dies nicht unserer Auffassung eines induktiven Ansatzes. Denn selbstverständlich kann man den Text auch direkt lesen oder studieren, ohne weitere Quellen zu nutzen, und ihn dennoch auf einer sehr präsuppositionalen Weise interpretieren.

Das direkte Studium des Textes bedeutet also nicht zwangsläufig, dass man der Botschaft der Bibel in all ihrer Andersartigkeit – also in all ihren Unterschieden zu unseren eigenen Annahmen – radikal offen gegenübersteht. Liest man hingegen Kommentare oder Interpretationen anderer zu einer Textstelle, kann man durchaus induktiv vorgehen.

Man kann weiterhin davon ausgehen, die Bibel in ihrem eigenen Kontext zu verstehen, ohne dabei die induktive Argumentation zu verlassen. Man wird nicht automatisch deduktiv, nur weil man die Interpretation einer Passage durch jemand anderen liest. Das ist alles richtig.

Dennoch sind wir der Überzeugung, dass – wie wir hier darlegen – das induktive Verständnis im Allgemeinen dadurch gefördert wird, dass man mit dem direkten Studium des Textes beginnt und sich erst danach der Interpretation anderer zuwendet. Anders ausgedrückt: Dem direkten Studium des Textes sollte Vorrang vor der Lektüre von Sekundärquellen und den Aussagen anderer Personen zum Text eingeräumt werden. Dies gilt sowohl hinsichtlich der Reihenfolge als auch der Gewichtung der einzelnen Schritte.

Üblicherweise beginnt man mit dem Studium der Bibel selbst und befasst sich dann mit den Aussagen anderer Personen und Ausleger, anstatt beispielsweise mit dem Kommentar zu beginnen, die Antwort dort zu finden und dann gegebenenfalls zum Text zurückzukehren. Vor einigen Jahren belegte ich an einem anderen theologischen Seminar, nicht hier in Asbury, einen Kurs über die Apostelgeschichte. Man hätte dort eine sehr gute Note bekommen können, ohne auch nur ein Wort der Apostelgeschichte gelesen zu haben. Der gesamte Kurs konzentrierte sich auf die Aussagen bestimmter Kommentare und Gelehrter zur Apostelgeschichte.

Wie gesagt, es wäre möglich gewesen, den Text der Apostelgeschichte gar nicht zu lesen. Der Kurs war irreführend benannt. Er hätte nicht „Apostelgeschichte“ heißen sollen, sondern „Literatur oder wissenschaftliche Meinungen zur Apostelgeschichte“, nicht „Apostelgeschichte selbst“.

Und es ist wirklich interessant, dass man an Universitäten oder theologischen Seminaren – oder sagen wir, an Hochschulen und Universitäten – bei einem Kurs über Dickens, Chaucer, Milton oder einen anderen Autor nie auf die Idee käme, einen solchen Kurs zu unterrichten oder anzubieten, ohne die Primärquellen zu lesen. Wenn man einen Kurs über Milton belegt, würde man erwarten, dass man hauptsächlich seine Werke liest. Doch die Bibel wird oft nicht so gelehrt.

Oftmals konzentriert sich das Bibelstudium oder der Bibelunterricht eher auf Bücher über die Bibel als auf den biblischen Text selbst. Dafür gibt es mehrere Gründe. Vor allem liegt es daran, dass – insbesondere an theologischen Seminaren und in kirchlichen Einrichtungen – die Botschaft der Bibel als so transzendent, so göttlich und so schwer verständlich empfunden wird.

Wir sprachen bereits darüber, dass die Bibel und ihr Studium schwierig sind, weil sie aus einer anderen Kultur stammt und göttlich inspiriert ist. Das heißt, sie beinhaltet die Behauptung, dass Gott zu uns spricht, dass er sich durch diese Texte offenbart. Aus diesem Grund kann man den Menschen – den Kirchenbesuchern im Allgemeinen – nicht zutrauen, die Bibel selbstständig zu lesen und ihre Bedeutung selbst zu verstehen; sie benötigen die Hilfe einer Autorität.

Und nicht einfach nur die Hilfe einer Autorität, sondern eine Autorität, die ihnen die Antwort gibt, eine Autorität, die ihnen die Interpretation dieser Texte vermittelt.

Howard Tillman Kist, der jahrelang induktives Bibelstudium am Princeton Theological Seminary lehrte, sagte – und er sprach, er schrieb tatsächlich in der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil –, dass selbst die katholische Kirche damals bei der Auslegung der Bibel auf die Kirche, den Papst, das Lehramt angewiesen war, sodass zumindest viele Katholiken den Eindruck hatten, die Bedeutung der Bibel leite sich nicht aus ihrer eigenen Lektüre oder ihrem Studium ab, sondern aus dem, was ihnen die Autorität, die Kirche, die kirchliche Autorität, erklärte. Obwohl die Reformatoren sich gegen diese Vorgehensweise gewandt und darauf bestanden hatten, dass die Bibel an die Kirche als Ganzes, an die einzelnen Mitglieder der Kirche gerichtet sei und dass Christen über genügend Verständnissfähigkeit verfügten, um die Bibel selbst zu verstehen, habe es, wie Kist es nannte, eine Rekatholisierung der protestantischen Theologie gegeben. Anstatt aber den Papst um Antwort zu bitten, wenden sie sich an den Professor und konsultieren den Kommentar, um aus diesem die Bedeutung des Gesagten abzuleiten.

Kommentatoren besitzen tatsächlich keine unabhängige Autorität. Ihre einzige Autorität ist funktionaler Natur: Insofern sie uns helfen kann, den Sinn des Textes selbst zu erschließen, besitzt sie überhaupt funktionale Autorität. Der Wert eines Kommentators oder Gelehrten liegt allein darin, wie er uns beim Verständnis und beim Lesen des biblischen Textes unterstützt. Was spricht also dagegen, einfach einen Kommentar zu Rate zu ziehen und die Antwort daraus zu gewinnen? Nun, das birgt drei Probleme.

Eine psychologische Wahrheit ist: Beginnt man die Auseinandersetzung mit einem Textabschnitt oder einem Buch damit, die Interpretation eines anderen, eines Gelehrten, zu lesen, schränkt man sein eigenes Verständnis ein. Anders gesagt: Man begrenzt sich selbst und legt sich auf einen bestimmten Interpretationsweg fest, von dem man nur schwer wieder abweicht. Es wird schwierig, Aspekte der Bedeutung des Textabschnitts zu erkennen, die sich von der ursprünglichen Interpretation unterscheiden.

Ihre gesamte weitere Arbeit mit dieser Passage wird in gewisser Weise durch das beeinflusst sein, was Sie zu Beginn vom Kommentator gelesen haben. Ein weiteres Problem dabei ist, dass Ihnen dadurch die Freude, die Begeisterung und die Bedeutung des eigenen Entdeckens entgehen. Und genau darin liegt die Begeisterung.

Es besteht die Möglichkeit einer tiefgreifenden Persönlichkeitsentwicklung. Die Erkenntnis, die man durch das eigene Entdecken und Ableiten von Wahrheit aus der Heiligen Schrift gewinnt, ist auf einer Ebene der Bedeutung und des Verständnisses nicht zugänglich, wenn man eine Idee oder eine Interpretation aus zweiter Hand erhält. Man fühlt sich ihr nicht auf dieselbe Weise verbunden.

Man hat nicht dasselbe Maß an Besitzanspruch an diese Wahrheit, an dieses Verständnis, an diese Interpretation. Man empfindet nicht dieselbe Freude und Begeisterung beim eigenen Entdecken, und es wird nicht dieselbe prägende Wirkung haben, als ob man es selbst entdeckt hätte. Und das dritte Problem ist, dass es tatsächlich mit dem Missbrauch von Kommentaren zusammenhängt.

Kommentare sollen nicht Ihr eigenes Textstudium ersetzen. Ihr Zweck ist es, Sie dabei zu unterstützen, nicht Ihr eigenes Textstudium zu ersetzen. Es geht also nicht darum, Kommentare oder Sekundärquellen nicht zu verwenden.

Es geht nicht darum, wie ich vorhin schon sagte, dass man nicht mehr induktiv vorgeht, wenn man liest, was jemand anderes über dieses Buch oder diese Passage gesagt hat. Darum geht es nicht. Das ist nicht der Punkt.

Tatsächlich sind Sekundärquellen, beispielsweise Kommentare, ein wesentlicher Bestandteil eines induktiven Zugangs zum Text. Die Frage ist jedoch, wie man sie am besten und optimalsten einsetzt. Aus den bereits genannten und weiteren Gründen halten wir es für ratsam, mit dem Studium des Textes selbst zu beginnen, so viel wie möglich durch direktes Textstudium zu erfassen und erst anschließend die Kommentare heranzuziehen.

Sie werden Ihnen dann am meisten helfen, viel mehr, als wenn Sie zunächst Kommentare zur Beantwortung der Frage heranziehen und erst später oder gar nicht selbst ernsthaft den Text studieren. Okay. Wie gesagt, das sind die Grundannahmen.

Und wir verwerfen diese, wohlgemerkt, induktiv. Wie gesagt, wir wollen nicht so tun, als ob diese Ideen oder Vorstellungen direkt von Gott selbst stammten. Sie erreichen uns nicht mit dem Siegel göttlicher Offenbarung oder Ähnlichem.

Wir unterbreiten Ihnen diese Unterlagen zur Prüfung. Wir hoffen außerdem, dass Sie in all unseren Aktivitäten während dieser Stunden induktiv vorgehen werden. Es geht nicht darum, dass ich hier stehe und Ihnen die Antwort – die richtige Antwort – präsentiere, die Sie allein aufgrund meiner Person, meiner bisherigen Leistungen oder meiner Position glauben sollten.

Es geht nicht darum, Ihnen diese Ideen einfach vorzulegen. Sie müssen wirklich sorgfältig abwägen, ob Sie ihnen zustimmen oder nicht, ob sie hilfreich sind oder nicht. Wir hoffen, dass Sie dabei induktiv vorgehen.

Das heißt, mit Gründen, mit Beweisen. Man könnte sagen: „Okay, aufgrund dessen, dessen und jener Überlegung glaube ich, dass Bauers Aussage hier nicht zutrifft. Ich denke, es ist besser, einen anderen Weg einzuschlagen.“

Das ist völlig in Ordnung. Meiner Meinung nach wäre es sowieso passiert, ob es mir nun recht gewesen wäre oder nicht. Ich möchte hier nur verdeutlichen, dass ich voll und ganz damit einverstanden bin.

Wir verstehen das. Und ich hoffe, dass es so kommen wird. Ich würde es vorziehen, wenn Sie das tun würden.

Das heißt, Sie sollen das Dargestellte kritisch hinterfragen, anstatt es unreflektiert als unumstößliche Wahrheit zu akzeptieren. Nun wollen wir uns den Überzeugungen zu den Hauptmerkmalen eines fundierten Bibelstudiums zuwenden. Wie bereits erwähnt, stellen wir diese als Arbeitshypothesen vor, nicht als unumstößliche Wahrheit mit unabhängiger Autorität, sondern als Anregungen zur Prüfung.

Wir hoffen jedoch, dass Sie diese Punkte ernsthaft in Betracht ziehen werden. Nun, die erste Überzeugung besteht darin, dieses Prinzip der Induktion aufzugreifen, dass es induktiv sein sollte. Das heißt, es geht von der Untersuchung von Beweisen zu Schlussfolgerungen, von Beweisen im und um den biblischen Text herum zu Schlussfolgerungen hinsichtlich der Bedeutung, sowohl der ursprünglichen Bedeutung des Textes als auch seiner heutigen Anwendungsbedeutung.

Das impliziert im Grunde drei Dinge, und hier gehen wir über das hinaus, was wir eben gesagt haben. Erstens bedeutet es, Offenheit zu betonen, eine radikale Offenheit gegenüber den Beweisen und die Verpflichtung, den Beweisen zu folgen, wohin sie auch führen mögen, egal wie neu, unerwartet, riskant, beängstigend, seltsam, fremd oder textuell sie auch sein mögen.

Dr. Trena, bei dem ich hier in Asbury induktives Bibelstudium belegte, betonte stets die radikale Offenheit gegenüber der Botschaft der Bibel. Das heißt, gegenüber den Beweisen, gegenüber den daraus gezogenen Schlüssen, egal wohin diese führen mögen. Genau hier stoßen wir auf die zentrale Frage nach der Autorität der Bibel.

Die Bibel ist und wird Ihre höchste Autorität in Ihrem Leben sein, wenn Sie sich ihrer Botschaft – ungeachtet ihrer Konsequenzen – radikal öffnen, den Beweisen der Bibel und ihrer Lehre, die auf den im und um den biblischen Text enthaltenen Beweisen beruht. Dies kann riskant sein. Es kann beispielsweise dazu führen, dass Sie Ihre Theologie ändern, was Ihre Position, Ihr Ansehen und sogar Ihre Tätigkeit im kirchlichen Dienst innerhalb einer bestimmten theologischen Tradition oder Konfession gefährden könnte.

Natürlich haben im Laufe der Jahrhunderte viele Menschen ihr Leben geopfert, weil sie überzeugt waren, die Bibel lehre etwas Bestimmtes, während die vorherrschende Meinung mächtiger und mitunter gewalttätiger Kirchenvertreter tatsächlich etwas anderes war. In der Tat. Dies impliziert zweitens die Betonung der Beobachtung.

Das heißt, und wenn der Ansatz tatsächlich von Beweisen, insbesondere im biblischen Text, zu Schlussfolgerungen führt, so legt er nahe, dass die Auseinandersetzung mit den Beweisen selbst, den Beweisen im biblischen Text, im Vordergrund steht. Wir begegnen also Beweisen im biblischen Text, die die Grundlage für Schlussfolgerungen bilden, indem wir den Text beobachten, indem wir das Dargestellte tatsächlich erfassen. Wir beobachten das Vorhandene, bevor wir dessen Bedeutung in den Blick nehmen. Man kann sich nicht ernsthaft mit der Bedeutung des Vorhandenen auseinandersetzen, bevor man sich mit dem Vorhandenen vertraut gemacht hat.

Sich mit dem Vorhandenen vertraut zu machen, ist ein Prozess der Beobachtung, des Studiums des Textes. Drittens impliziert dies die Betonung des richtigen und kreativen Einsatzes von Schlussfolgerungen. Das heißt, ein induktiver Ansatz, der, wie bereits erwähnt, ein evidenzbasierter Ansatz ist und von Beweisen zu Schlussfolgerungen führt, befasst sich intensiv mit diesem Prozess, und dieser Prozess beinhaltet Schlussfolgerungen.

Das ist ein eher technischer Begriff. Er bedeutet, aus Indizien Schlüsse zu ziehen. Diese Indizien legen nahe, dass der Text die folgende Bedeutung hat.

Aufgrund der vorliegenden Beweise schließe ich Folgendes: Die Beweise deuten darauf hin, und ich schließe daraus, dass dies die Bedeutung dieser Passage oder dieses Buches ist. Das bedeutet, dass wir bei der Ableitung von Beweisen zu Schlussfolgerungen äußerst sorgfältig vorgehen müssen.

Manche von Ihnen denken jetzt vielleicht: „Das klingt ziemlich technisch und förmlich.“ Aber ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir alle – überall und jederzeit – auf diese Weise jedem Text Bedeutung entnehmen, nicht nur der Bibel, sondern jedem Text, insbesondere aber der Bibel. Jedes Mal, wenn Sie sich hinsetzen und die Bibel lesen, geschieht genau das. Ihnen mag es nicht bewusst sein, aber genau das tun Sie.

Wenn man einen Text liest, nimmt man unbewusst Dinge darin wahr und zieht daraus Schlüsse. Die Frage ist also nicht, ob das geschieht oder nicht. Es findet schlussfolgerndes Denken statt.

Die Frage ist, wie gut, angemessen, zuverlässig und valide dieser Prozess überhaupt ist. Übrigens – und das ist natürlich das Wesen eines deduktiven Ansatzes – stammen die Beweise oft nicht aus der Bibel, sondern von außerhalb. Beispielsweise aus persönlichen Erfahrungen oder Erzählungen anderer. Diese außerbiblischen Daten bestimmen unsere Schlussfolgerungen, nicht die biblischen selbst.

Auch hier handelte es sich eher um einen deduktiven als um einen induktiven Ansatz. Die Frage lautet also stets: Welche Beweise gibt es? Wir sind zudem der Ansicht, dass

die zweite Überzeugung darin besteht, dass das Vorgehen methodisch – also methodisch reflektiert – sein sollte.

Wie können wir die Heilige Schrift am besten für sich selbst sprechen lassen? Wir haben das natürlich schon besprochen. Ich möchte es hier nur noch einmal zur Verdeutlichung erwähnen. Wir sind der Ansicht, dass dies ein ernsthafter und bewusster Prozess sein sollte.

Und wie bereits erwähnt, haben wir das schon besprochen. Viertens sind wir der Ansicht, dass der Ansatz ganzheitlich und sequenziell sein sollte. Dies ist eines der Hauptmerkmale eines induktiven Ansatzes: seine Ganzheitlichkeit.

Es ist umfassend. Jede gültige, jede relevante Überlegung, die zum Verständnis des biblischen Textes beiträgt, ist Teil eines induktiven Ansatzes. Es ist ganzheitlich.

In diesem Sinne ist ein induktiver Ansatz nicht einfach eine Methode unter vielen. Man sollte nicht meinen, man könne die Bibel mit der induktiven Methode studieren, oder beispielsweise mit einer narrativkritischen, einer literaturkritischen oder – als weitere Option – einer sozialwissenschaftlichen oder, darauf gehen wir später noch ein, einer redaktionskritischen oder quellenkritischen Methode. Das ist nur eine Methode unter vielen.

Eine induktive Bibelstudie ist keine Methode neben anderen. Sie ist ein ganzheitlicher und umfassender Ansatz, der alle existierenden Methoden bestmöglich und zum optimalen Zeitpunkt in den Studienprozess integriert. Daher ist sie, wie bereits erwähnt, ganzheitlich und gleichzeitig sequenziell.

Aber natürlich ist der Ansatz im Großen und Ganzen ganzheitlich und sequenziell, und das umfasst sowohl Interpretation als auch Anwendung im Hinblick auf die jeweiligen Fragestellungen. Was die Vorgehensweise betrifft, so beinhaltet sie sowohl individuelles, direktes Studium als auch gemeinschaftliches Lernen. An dieser Stelle möchte ich noch etwas zum Verhältnis zwischen individuellen Begegnungen mit dem Text und gemeinschaftlichem bzw. kollektivem Studium sagen.

Ich denke, es ist wichtig zu erkennen, dass die Methode dem Wesen der Bibel selbst entsprechen muss, und die Bibel selbst richtet ihre Aufmerksamkeit mitunter auf Einzelpersonen. Im mosaischen Gesetz beispielsweise finden sich Gebote, die sich an einzelne Israeliten richten, neben solchen, die sich an die Gemeinschaft als Ganzes richten. Dies ist eine subtile, aber meiner Meinung nach tiefgründige Art, zu verdeutlichen, dass diese Anweisung sowohl für den Einzelnen in seinem Leben als auch für die Gemeinschaft als Ganzes von Bedeutung ist.

Dasselbe findet sich auch im Neuen Testament. In der Brieftradition des Neuen Testaments finden sich häufig Anweisungen an die gesamte Gemeinde, aber auch

Hinweise auf den Dienst und die Unterweisung einzelner Christen. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit hier auf den Kolosserbrief lenken. Gegen Ende des ersten Kapitels, 1,28, schreibt Paulus: „Ihn, das heißt Christus, verkünden wir (ich verwende hier die revidierte Fassung der Lutherbibel), indem wir jeden Menschen ermahnen und ihn in aller Weisheit lehren, damit wir jeden Menschen als vollkommen in Christus darstellen können.“

Noch einmal geht es um die Berücksichtigung des Einzelnen, sodass wir erkennen, dass es im Hinblick auf das Vorgehen Raum für die individuelle Auseinandersetzung mit dem Text gibt. In gewisser Weise steht jeder von uns, oder besser gesagt jeder Einzelne, als Individuum vor dem Text, und der Text wendet sich an uns als Individuen. Daher sollte der individuellen Auseinandersetzung mit dem Text Raum gegeben werden.

Das hatten wir natürlich schon im Zusammenhang mit der Bedeutung des direkten Textstudiums besprochen. Übrigens spielt hier auch ein praktischer bzw. logistischer Aspekt eine Rolle. Oft haben wir keine andere Wahl.

Anders ausgedrückt: Wir haben nicht immer eine Gemeinschaft um uns herum, in der wir uns als Bibelleser engagieren können. Manchmal bleibt uns schlicht keine andere Wahl, als die Bibel allein zu studieren oder zu lesen, weil es keine Gemeinschaft oder Gruppe gibt. Wenn Pastoren sich auf Predigten vorbereiten und die Bibel im Rahmen der Predigtvorbereitung nutzen, tun sie dies in der Stille ihres eigenen Studiums, indem sie sich individuell mit dem Text auseinandersetzen.

Natürlich lesen die meisten Menschen, die meisten Christen, die Bibel selbst, ohne dass eine Gruppe ihnen die nötige Struktur zum Verständnis oder zur Auslegung des Textes vermittelt. Deshalb ist es wichtig, das selbstständige Lesen des Textes zu lernen, ohne die Unterstützung einer Gemeinschaft. Aber das ist nur ein Aspekt.

Andererseits hat der Text, wie bereits erwähnt, auch eine gemeinschaftliche Dimension. Er spricht uns nicht nur als Einzelne an, sondern als Glaubensgemeinschaft. Tatsächlich sind die heiligen Schriften in gewisser Weise an die gesamte Kirche, an die Kirche als Ganzes, gerichtet.

Und die Verantwortung für die Auslegung der Heiligen Schrift liegt tatsächlich bei der Kirche, nicht nur bei einzelnen Christen, sondern bei der Kirche, der Gott diese Aufgabe übertragen hat. Es gibt also auch eine gemeinschaftliche Dimension. Und diese gemeinschaftliche Dimension ist ebenfalls sehr wichtig.

Aus diesem Grund ist es hilfreich, sich mit anderen auszutauschen, insbesondere mit anderen Mitgliedern der Glaubensgemeinschaft, um die Botschaft oder die Bedeutung biblischer Passagen zu verstehen. Oft gewinnen wir neue Erkenntnisse nicht nur durch das, was andere sagen, sondern auch durch den Austausch selbst.

Manchmal gelangen wir sogar zu Einsichten in die Bedeutung von Passagen, die über das hinausgehen, was jemand explizit gesagt hat, einfach durch unsere Teilnahme am Gespräch. So gewinnen wir ein tieferes Verständnis und einen umfassenderen Einblick in die Bedeutung des Textes.

Und das betrifft natürlich die Verwendung von Kommentaren, die wir für unerlässlich halten. Sie ist ein wesentlicher Bestandteil eines induktiven Ansatzes. Es genügt nicht, die Bibel einfach selbst zu lesen und ohne Rücksprache mit anderen Gemeindemitgliedern eine eigene Interpretation zu finden.

Und natürlich ist der naheliegendste Weg, um einen Eindruck davon zu gewinnen, wie die Glaubensgemeinschaft, die Gelehrten- und Leserschaft die Bedeutung bestimmter Textstellen interpretieren, die Lektüre von Kommentaren oder anderen Werken, die sich mit der Auslegung dieser Passagen befassen. Kommentare sind dabei die typischste Form. Ein wesentlicher Vorteil des gemeinsamen Studiums – nicht nur des direkten Austauschs mit anderen, sondern auch des indirekten, etwa durch Kommentare – besteht darin, dass es eine Art Kontrollmechanismus gegen individuelle, also vermeintlich unzuverlässige, persönliche Interpretationen eines Textes bietet.

Ich nehme an, es stimmt im Prinzip, dass ich bei der Auseinandersetzung mit einer bestimmten Bibelstelle zu einer Interpretation gelangen kann, die wahr und zutreffend ist und die noch nie jemand zuvor so interpretiert hat. Niemand sonst hat je eine ähnliche Interpretation gefunden, aber meine, obwohl sie sich von allen bisherigen Ansichten unterscheidet, könnte richtig sein. Prinzipiell ist das möglich.

In der Praxis hielt ich das immer für höchst unwahrscheinlich. Deshalb suche ich bei Kommentaren und den Ausführungen anderer Gelehrter zu einer bestimmten Passage – oder auch bei denen anderer Autoren – nach möglichen Zusammenhängen. Es geht nicht darum, dass meine Interpretation vollständig auf das reduziert werden muss, was jemand anderes gesagt hat, sodass keinerlei Raum für Originalität bleibt.

Wenn aber kein Zusammenhang zwischen meiner Interpretation der Passage und den Aussagen anderer besteht, muss ich natürlich meine eigene Interpretation hinterfragen. Im Übrigen berührt diese Frage des individuellen und gemeinschaftlichen Studiums auch die Frage, ob individuelle Interpretationen überhaupt ihren Platz haben. Das heißt, ob Passagen nur eine einzige Bedeutung haben, ob ihre Bedeutung umfassender sein kann, ob sie mehrere Bedeutungen haben können und ob individuelle Unterschiede in der Interpretation verschiedene Aspekte der Bedeutung von Passagen widerspiegeln können, die möglicherweise sogar richtig sind.

Ich persönlich halte es nicht für ganz richtig, zumindest nicht präzise, zu behaupten, jede Passage habe nur eine einzige Bedeutung. Und dafür gibt es zwei Gründe. Zum einen sind Passagen manchmal mehrdeutig.

Das heißt, Textstellen können manchmal absichtlich mehr als eine Bedeutung haben. Ein Beispiel: Im Johannesevangelium, Kapitel 11, findet sich der kürzeste Vers der gesamten Bibel: Johannes 11,35: „Jesus weinte.“

Betrachtet man die Passage im Kontext und berücksichtigt alle Indizien, so ist sie tatsächlich vieldeutig. Vieldeutig bedeutet übrigens, dass sie mehrere Bedeutungen hat. Manchmal spricht man auch von polyvalent, was im Grunde dasselbe bedeutet: mehrdeutig, vieldeutig oder Ähnliches.

Doch mindestens zwei Deutungen sind hier möglich. Jesus weinte. Es gibt Hinweise im und um diesen Text herum, die darauf hindeuten, dass Johannes mit „Jesus weinte“ meint, dass Jesus um Lazarus weinte.

Das heißt, es war ein Weinen der Trauer. Jesus wusste natürlich, dass er Lazarus wieder zum Leben erwecken würde. Er wusste, dass Lazarus aus dem Grab auferstehen würde.

Das stimmt. Aber die Wiederbelebung des Lazarus ist nicht dasselbe wie die Auferstehung. Die Wiederbelebung deutet zwar auf die Auferstehung hin, ist aber natürlich keine Auferstehung, denn wer einmal auferstanden ist, stirbt nicht wieder. Lazarus aber wurde wiederbelebt, um dann erneut zu sterben.

Tatsächlich behaupten manche, Lazarus sei in gewisser Weise der unglücklichste Mensch auf Erden gewesen, da er das Pech hatte, zweimal zu sterben. Wenn Johannes hier jedoch berichtet, dass Jesus weinte, deutet er höchstwahrscheinlich an, dass Jesus um Lazarus weinte. Es war also ein Weinen, eine Klage über den Schmerz, den wir alle empfinden, wenn wir vor einem frisch ausgehobenen Grab stehen.

Und übrigens, falls dies tatsächlich der Fall ist, weil Jesus angesichts des Todes weinte, empfand er Trauer. Lazarus sollte zwar wiederbelebt werden, doch sein erster Tod deutete ja bereits darauf hin, dass er angesichts von Lazarus' Tod erneut körperlich sterben würde. Wenn die Passage dies nahelegt, rechtfertigt und bestätigt sie somit die christliche Trauer.

Das bedeutet, dass tiefe Trauer und Weinen am Grab eines Freundes oder Angehörigen keineswegs eine Leugnung oder ein Verrat am Glauben an die Auferstehung darstellen. Man kann fest an die Auferstehung und die Lehre von der Auferstehung der Toten glauben und dennoch trauern. Nebenbei bemerkt: Die

neutestamentliche Vorstellung von der Auferstehung betont selbstverständlich die leibliche Auferstehung dieser Personen.

Wir werden sie wiedersehen, aber unsere Beziehung zu ihnen wird dann nicht mehr dieselbe sein wie die, die wir diesseits des Todes hatten. Wir werden eine tiefere, eine transzendente Beziehung haben, aber nicht dieselbe, und deshalb trauern Christen um den Verlust dieser besonderen Beziehung. Auch wenn wir wissen, dass es in mancher Hinsicht eine bessere Beziehung geben wird, stirbt die Beziehung, die wir hatten, mit dem physischen Tod eines geliebten Menschen.

Doch es gibt in der Gegend um Johannes 11,35 ebenso deutliche Hinweise darauf, dass Jesus, als er weinte, nicht wirklich um Lazarus trauerte, sondern um die Trauernden. Er weinte um sie, weil er in ihrer Trauer, in der Art und Weise, wie sie um Lazarus' Grab trauerten, Menschen sah, die angesichts des Todes eines geliebten Menschen die Vorstellung der Auferstehung nicht wirklich annehmen konnten. Mit anderen Worten: Sie trauerten, um es mit Paulus' Worten im ersten Thessalonicherbrief zu sagen, gewissermaßen wie jene, die keine Hoffnung haben, die nicht dieselbe Hoffnung teilen.

Trauer um jene, die hoffnungslos trauern. Dies führt zu einem ganz anderen Verständnis der Bedeutung dieser Passage, nämlich dass sie eine Warnung vor einer Trauer ist, die den Glauben an die Auferstehung als eine Art Halt oder Gegengewicht nicht einschließt. Aber wie gesagt, das ist nur ein Beispiel für ein vielschichtiges Verständnis.

Und wenn du darüber predigen wolltest, könntest du das tun. Du könntest tatsächlich zwei völlig unterschiedliche Predigten über denselben Vers halten. Die Bedeutungen widersprechen sich nicht.

Diese beiden Bedeutungsaspekte von Johannes 11,35 widersprechen sich nicht, sind aber unterschiedlich. Sie sind vielschichtig und vieldeutig. Darüber hinaus gibt es noch das Prinzip, das ich in unserem Buch „Induktives Bibelstudium“ ausführlich erläutere.

Ich erwähne dies hier nur nebenbei, nicht um für mein eigenes Buch zu werben, sondern um Sie darüber zu informieren, dass wir als zusätzliche Ressource ein Buch mit dem Titel „Induktives Bibelstudium“ herausgegeben haben. Der Untertitel lautet „Ein umfassender Leitfaden zur Praxis der Hermeneutik“, das Dr. Robert Traina und ich gemeinsam verfasst haben. Wir sprechen darin übrigens auch über einige der Themen, die im Verlag Baker Academic Press erschienen sind.

Wir sprechen hier im Buch über einige dieser Dinge. Wir haben im Buch bereits die Begriffe Determiniertheit und Indeterminiertheit erwähnt und gehen hier ausführlich

darauf ein. Auch hier handelt es sich um eine Art Fachausdruck, aber das Konzept selbst ist recht einfach.

Tatsächlich gibt es in der Bibel ein Spektrum, oder besser gesagt ein Kontinuum. Manche Passagen befinden sich am eindeutigen Ende dieses Kontinuums, andere am unbestimmten. Eine relativ eindeutige Passage zeichnet sich dadurch aus, dass ihr Interpretationsspielraum recht begrenzt ist.

Auch hier gibt es zwar einen gewissen Spielraum, aber keine breite Palette an legitimen Interpretationsmöglichkeiten. Die Passagen am unbestimmten Ende des Kontinuums bieten hingegen ein viel breiteres Spektrum an möglichen legitimen und spezifischen Auslegungen. Man beachte, dass selbst bei diesen relativ unbestimmten Passagen Grenzen erkennbar sind.

Es geht also nicht darum, dass Textpassagen beliebig interpretiert werden können. Eine Passage, die alles Mögliche bedeuten kann, ist bedeutungslos. Erst die Grenzen verleihen den Passagen ihr Bedeutungspotenzial.

Wie gesagt, selbst unbestimmte Textstellen haben Grenzen, und selbst bestimmte Textstellen haben einen Interpretationsspielraum. Nun, wie bereits erwähnt, ist es meiner Meinung nach nicht ganz korrekt zu behaupten, jede Textstelle habe nur eine einzige Bedeutung. Doch hinter dieser Aussage steckt ein wichtiges Prinzip, das ich eben dargelegt habe: Jede Textstelle hat Bedeutungsgrenzen. Eine Textstelle kann also nicht einfach alles bedeuten.

Jeder Textabschnitt hat eine Bedeutung, die jedoch in manchen Abschnitten weiter gefasst, in anderen hingegen enger gefasst sein kann. Genau diese Bandbreite an möglichen, legitimen und legitimen Bedeutungen und Interpretationen führt dazu, dass verschiedene Menschen – zumindest teilweise – aufgrund ihres individuellen Hintergrunds, ihrer persönlichen Erfahrungen, ihrer theologischen Traditionen und ihrer kulturellen Prägung unterschiedliche Interpretationen vornehmen. Ich selbst, geprägt durch meine theologische Tradition in der nordamerikanischen Kultur, neige möglicherweise dazu, mich einer bestimmten Bedeutung oder Interpretation innerhalb der Bandbreite legitimer Auslegungen eines Textabschnitts zuzuwenden.

Diese Interpretation ist richtig, aber nicht die einzig richtige. Die anderen widersprechen ihr nicht, sondern bringen sogar mehr zum Ausdruck, eine Art Bedeutungsfülle, die ich aufgrund meiner eigenen Erfahrung, meines Hintergrunds, meiner Kultur usw. nicht erkenne, zumindest nicht klar oder nicht sofort. Natürlich ist es im Übrigen völlig klar, dass die optimale Situation, das Ideal, darin bestünde, uns möglichst vieler dieser potenziellen Bedeutungen bewusst zu sein.

Und das verdeutlicht sowohl, was wir unter individueller Interpretation verstehen – also dass es verschiedene individuelle Interpretationen gibt, die alle richtig sein

können – als auch die Bedeutung der gemeinschaftlichen Interpretation. Ich erlange ein tieferes Verständnis der Bedeutung potenzieller Textstellen, wenn ich mich mit den Ansichten und Aussagen anderer Mitglieder der Glaubensgemeinschaft auseinandersetze. Gerade hier erweist sich der interkulturelle Austausch als besonders hilfreich.

Wir werden gleich darauf zurückkommen, wenn wir uns damit beschäftigen, wie man Kommentare auswählt und was man von ihnen erwarten kann, sofern sie einem zugänglich sind. Doch wenn wir uns nicht nur die Aussagen von Theologen des 21. Jahrhunderts ansehen, sondern auch die der Kirchenväter betrachten – was sagten Augustinus, Hieronymus, Irenäus oder Chrysostomus zu dieser Passage? –, erhält man eine ganz andere Perspektive, da sie aus einem anderen kulturellen Kontext heraus sprachen.

Oder, da wir in Nordamerika bewusst afrikanische Interpretationen von Textstellen lesen, hilft uns dies, das Bedeutungspotenzial dieser und ähnlicher Passagen besser und umfassender zu verstehen. Also sowohl auf direkter oder individueller Ebene, sollte ich sagen, sowohl individuell als auch gemeinschaftlich, und hinsichtlich der Ressourcen sowohl rational als auch spirituell. Wir haben ja bereits über die Bedeutung eines spirituellen Sinns gesprochen.

Luther nannte dies „Zaka“, das heißt, den Bezug der Heiligen Schrift zur eigenen Erfahrung. So hilft uns der geistliche Sinn, die Bedeutung und die Tiefe der biblischen Passagen zu verstehen. Man muss aber natürlich bedenken, dass die Bibel in Form rationaler Rede verfasst ist.

Deshalb entschuldigen wir uns in keiner Weise dafür, unseren Intellekt und unsere Vernunft voll auszuschöpfen. Manche Christen glauben, es gäbe eine Kluft zwischen dem Gebrauch des Intellekts und der Abhängigkeit vom Heiligen Geist. Je mehr wir unsere intellektuellen Fähigkeiten beim Verständnis von Gottes Wort ernst nehmen, desto weniger sind wir auf den Heiligen Geist angewiesen.

Manche gehen sogar so weit zu behaupten, dass man sich dem Heiligen Geist widersetzt, je rationaler und bewusster man die Heilige Schrift auslegt. Wir sollten unseren Verstand neutral halten und dem Geist erlauben, uns zu offenbaren, was Gott uns durch diese Passage oder dieses Buch mitteilen möchte. Doch wir müssen den Grundsatz ernst nehmen, dass die Methode des Bibelstudiums dem Wesen der Bibel selbst entsprechen sollte. Und es ist offenkundig, dass die Bibel uns in Form rationaler Lehren vermittelt wird.

Tatsächlich appelliert die Bibel oft, ja sogar typischerweise an die Vernunft. Nicht nur in der bekannten Jesaja-Stelle „Kommt, lasst uns miteinander reden, spricht der Herr“, sondern im gesamten Neuen Testament.

Indem wir also unsere Vernunft bei der Auslegung der Heiligen Schrift einsetzen, unterwerfen wir uns Gottes Methoden. Gott hat sich in Form vernünftiger Rede offenbart, und insofern wir unsere Vernunft nutzen, um das Gesagte zu verstehen, unterwerfen wir uns Gottes Art der Offenbarung. Natürlich glauben wir das auch, und vielleicht ... Aber an diesem Punkt sprechen wir etwas an, das einer ausführlicheren Erläuterung bedarf: Wenn wir über Genauigkeit sprechen, worauf gründen wir unsere Bestimmung von Genauigkeit? Oder können wir überhaupt von einer genauen Auslegung sprechen? Ist es richtig zu sagen, dass eine Auslegung richtig und eine andere falsch ist? Dass eine Auslegung besser ist als eine andere? Und wenn ja, auf welcher Grundlage urteilen wir? Bewerten wir eine Auslegung einfach als besser als eine andere? Dies führt uns zur grundlegenden, ja zentralen Frage: Was ist Auslegung? Was ist Auslegung? Erst wenn wir diese Frage beantworten, können wir sie beantworten. Können Sie beurteilen, ob eine bestimmte Interpretation richtig oder falsch, gut oder schlecht, besser oder schlechter ist? Darauf kommen wir in der nächsten Stunde zurück.

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist die zweite Sitzung: Induktive Methodik, Evidenzbasiert, aus erster Hand, Ganzheitlich, Sequenziell usw.